

den. Deutlich ist für ihn, daß der Dialog weitergehen muß.

Danach geht Paul-Werner Scheele auf die Herausforderung der Gemeinsamen Erklärung ein und Hans Christian Knuth gibt abschließend noch einen Überblick über die Entwicklungen in dieser Diskussion seit Oktober 1996 bis April 1998.

Damit gibt diese Aufsatzsammlung einen guten Einblick in die Geschichte des Problems und in die Diskussion um die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Außerdem ist der Wortlaut der Gemeinsamen Erklärung im Anhang abgedruckt. Über die einzelnen Beiträge kann man verschiedener Ansicht sein. Sie geben jedoch die Vielfalt der Meinungen in der Diskussion wieder, und sind gerade damit zum einen Stimulans für weitere Diskussionen, zum anderen Dokument der unterschiedlichen Standpunkte. Auch wenn der Titel „Zur Zukunft der Ökumene“ mehr vorwärtsweisende Ideen erwarten läßt, als dann tatsächlich geboten werden, ist das Buch für interessierte Laien wie für Theologen eine wichtige Informationsquelle.

Dagmar Heller

INTERRELIGIÖSER DIALOG

Das Evangelium und die Weltreligionen.

Theologische und philosophische Herausforderungen. Hg. von Hans-Peter Müller. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1997. 120 Seiten. Kt. DM 49,-.

„Der Band enthält sieben Vorträge einer Ringvorlesung, die die Evangelisch-Theologische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster im Wintersemester 1996/7“ veran-

staltet hat. Dazu kommt ein Beitrag über Albert Schweitzer als Religionshistoriker. Ein zweiseitiges Vorwort des Herausgebers eröffnet und ein zweiseitiges Verzeichnis mit biographischen Angaben zu den Autoren und dem Herausgeber schließt den Band.

Menschen unterschiedlicher Religion begegnen sich so häufig wie nie zuvor. Aufgrund von Migrationsbewegungen und technischen Errungenschaften sind Menschen anderer Religionen nicht mehr die unbekanntenen, von denen man sich vielleicht eine verschwommene Vorstellung aus der Literatur machte. Außerdem: Der Erkenntnisoptimismus vergangener Jahrhunderte ist uns durch eine naturwissenschaftlich genauer unterrichtete Anthropologie abhanden gekommen, so daß die Frage nach dem Verhältnis der Religionen untereinander und nach ihrem Absolutheitsanspruch am Ende dieses Jahrhunderts äußerst virulent und aktuell ist.

Hans-Peter Müller führt mit seinem Beitrag *Das Evangelium und die Weltreligionen* (9–21) in die gesamte Problematik grundlegend ein, die sich in der Frage zusammenfassend zuspitzen läßt: Wie läßt sich die eigene religiöse Überlieferung zu den Religionen der anderen in ein sinnvolles Verhältnis setzen? Nach dem Ende der territorialen Integrität der Einzelreligionen drängt sich diese Frage auf, deren Beantwortung erschwert wird durch die Tatsache, daß die Plausibilität von Religion überhaupt schwindet. Trotzdem bleibt der Mensch auf Sinnsuche. Müller setzt sich in seiner Einführung mit der Phänomenologie der Religion von Gerardus van der Leeuws auseinander.

Jacques Waardenburg geht in seinem Beitrag *Der Islam als Botschaft* (23–36) von empirischen Gegebenheiten und nicht von allgemeinen Ideen aus. Er

untersucht, was der Islam als Botschaft für unterschiedliche Gruppen und Personen bedeutet hat und bedeutet.

Tilmann Vetter beschränkt sich in seinem Beitrag *Der Buddhismus und die Frage nach einer weltbildindifferenten Erfahrung* (37–46) auf einen Aspekt des älteren Buddhismus, nämlich die ziemlich weltbildindifferenten Andeutungen von Voraussetzungen, Vollzug und nachträglicher Wirkung von Erfahrungen, die als heilvoll gelten. Man schöpft Kraft aus einer Erfahrung der Geborgenheit, die welt-distanzierender Meditation entspringt. Begegnung mit diesem Aspekt des Buddhismus könne zumindest im protestantischen Christentum zur Wiederbelebung zweier Aktivitäten führen: freudiger Verzicht auf allerlei Güter und pflegen zurückgezogener Stille.

Erich Zenger setzt sich in seinem Beitrag *Judentum und Christentum – ein schwieriges Verhältnis* (47–61) mit dem Sonderverhältnis zwischen den beiden Religionen auseinander. Das Christentum hat ja von seinem Ursprung her eine jüdische Dimension. Für Zenger gilt: Wenn Judentum und Christentum akzeptieren, daß sie beide auf unterschiedliche Weise für das Heil dieser Welt in Dienst genommen sind, und wenn sie akzeptieren, daß sie beide erwählt sind, dem Kommen des Gottesreichs die Wege zu bereiten, dann könnten sie gemeinsam der Welt dienen.

Hans-Joachim Klimkeit zeigt in seinem Beitrag *Hinduistische Ethik im Spiegel der indischen Spruchweisheit* (63–74) sowohl Parallelen als auch Differenzen zwischen dem biblischen Buch der Sprüche und der indischen, etwa 15 000 Sprüche in Sanskrit umfassenden Spruchweisheit auf, die die vier klassischen Lebensbereiche behandeln: dies-

seitige religiöse Satzung, Politik, weltliche Liebe, jenseitige Erlösung.

Theo Sundermeier geht in seinem Beitrag *Versöhnung – Zentrum afrikanischer Religionen* (75–89) von seinen Erfahrungen mit afrikanischen Stammesreligionen (Namibia, Tansania) aus, bei denen es keine festen Lehren und folglich auch keine offiziellen Sprecher gibt. Sie sind sog. primäre Religionen, die nur in einem bestimmten Volk oder Stamm Gültigkeit haben und folglich unmissionarisch sind im Gegensatz zu den sekundären Religionen, die auf Reformer und Stifter zurückgehen. Inhaltlich vertreten wohl alle Stammesreligionen die Anschauung: „Das Leben kann nur in einer versöhnten Gemeinschaft gelingen“.

Hans-Peter Müller weist in seinem Beitrag *Albert Schweitzer und die Religionsgeschichte* (91–108) auf Fragestellungen hin, mit denen sich der Historiker, Philosoph und Theologe Schweitzer auseinandersetzt und die heute ebenfalls aktuell sind. Es geht um die Bedeutung historischer Einsichten für Religion, das Verhältnis einer vorwiegend von der Aufklärung geprägten westeuropäischen Philosophie zu Nötigungen, die sich aus dem Zusammenbruch eines humanistisch-aufklärerischen Welt- und Lebensoptimismus für die Ethik ergeben; das Verhältnis des Christentums zu den Weltreligionen.

Johann Baptist Metz fragt in seinem Beitrag *Memoria passionis – Zu einer Grundkategorie interkultureller und interreligiöser Begegnung* (109–118) nach einem alle verpflichtenden und in diesem Sinne wahrheitsfähigen Kriterium der Verständigung in der unwiderprüflich anerkannten Vielfalt der Kultur- und Religionswelten. Er sieht dieses Kriterium in unserem Zeitalter kultureller Amnesie im Zur-Sprache-Bringen

fremden Leidens. Auf dieser Basis sei eine gewissenhafte, wahrheitsfähige Verständigung der Religionswelten möglich.

Das Buch macht die Vorträge der Ringvorlesung allen zugänglich. Es dient allen am interreligiösen Dialog Interessierten und Beteiligten mit Information, schärft das Bewußtsein für die Vielfalt der Aspekte und Probleme und deutet mögliche gemeinsame Fragestellungen und gegenseitige Bereicherungen im Gespräch zwischen Menschen unterschiedlicher Religion an.

Stefan Durst

BEKENNTNISSCHRIFTEN

Evangelische Bekenntnisse. Bekenntnisschriften der Reformation und neuere Theologische Erklärungen. Hg. v. Rudolf Mau. Luther Verlag, Bielefeld 1997. 356 Seiten, DM 58,- (Bd. I). 360 Seiten, DM 58,- (Bd. II).

Daß sich die Kirchen, die aus der altpreußischen Union hervorgegangen sind (vgl. die Zusammenstellung Bd. I, 9 Anm. 1), nach einer inzwischen fast 180jährigen wechselvollen Geschichte in diesen Tagen neu auf ihre Bekenntnisgrundlagen besinnen und in den beiden vorliegenden – kurz nacheinander erschienenen – Bänden erstmals eine Sammlung der in ihnen geltenden Bekenntnisschriften vorlegen, ist bereits ein bemerkenswerter Vorgang. Er verdient auch deswegen Beachtung, weil bisweilen der Eindruck entstehen könnte, als hätten die früheren Bekenntnisse durch inzwischen erreichte Annäherungen der Kirchen – z. B. in der Leuenberger Konkordie – ihre Bedeutung verloren und allenfalls noch historischen Wert. Oder handelt es sich hier um einen Schritt zurück in das Zeitalter

konfessioneller Abgrenzung, indem durch eine neue Zusammenstellung von Bekenntnistexten – analog zu den lutherischen und reformierten Bekenntnisschriften – eine Art Lehrgrundlage für die „unierte Konfession“ geschaffen werden soll? Immerhin wird ausdrücklich betont, es würden in diesem Werk solche Bekenntnistexte neu herausgegeben, die zumindest in einer der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche der Union (EKU) gelten, also normative Bedeutung haben. Geht es also um Rückbesinnung auf die Grundlagen einer „unierten Konfession“? Das dürfte allerdings nicht ganz einfach sein. Denn in den Unionskirchen gelten bekanntlich nicht nur unterschiedliche Lehrdokumente, es besteht auch ein unterschiedliches Verständnis von der Normativität von Bekenntnissen.

Zu den Schwierigkeiten, die sich aus dem unterschiedlichen Bekenntnisstand ergeben, heißt es denn auch im Zusammenhang mit der Leuenberger Konkordie (II, 295 Anm. 1): „Für die lutherischen Kirchen sind die Bekenntnisse Grundlage der Kirche und Schlüssel zum Verständnis der Heiligen Schrift, die reformierten Kirchen betonen die Relativität der Bekenntnisse und den absoluten Vorrang der Heiligen Schrift“. Was aber folgt daraus für die unierten Kirchen? Gilt in ihnen der lutherische oder der reformierte Bekenntnisbegriff – und welche Verbindlichkeit kommt den einzelnen Lehrdokumenten zu? – Ohne eine überzeugende Bekenntnishermeutik, die das Verhältnis zwischen Heiliger Schrift und reformatorischen Bekenntnissen sowie die Bedeutung der altkirchlichen Bekenntnisse für die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen näher bestimmt, sind solche – für die Ökumene grundlegenden – Fragen nicht zu beantworten. Dennoch ist der